

1940

DAS STERBENDE WEIZENKORN

PASSIONSPREDIGT
ÜBER JOHANNIS 12, 20-26.

AUS
PASTORALE MITTEILUNGEN
1902, NR. 5

DAS STERBENDE WEIZENKORN

Passionspredigt über Johannis 12, 20-26.

Aus Pastorale Mitteilungen 1902, Nr. 5

Es ist hier von Griechen die Rede, welche auf das Fest gekommen waren, anzubeten, die wollten den HErrn sehen und baten darum einen Seiner Jünger.

Es waren sogenannte Proselyten — Heiden, die durch den Verkehr mit den Juden an den Einen wahren Gott glauben gelernt hatten. Sie durften zum Fest hinaufkommen, um Gott anzubeten, aber, da sie nicht zum auserwählten Bundesvolk gewählt wurden, halten sie keinen Zutritt zu dem eigentlichen Vorhof des Tempels, wo der Brandopferaltar stand, sondern nur zu dem sogenannten Vorhof der Heiden.

So kam es, dass diese Griechen darum bitten mussten, den HErrn zu sehen. Es war so gemeint, dass der HErr zu ihnen hinaustreten möchte aus dem eigentlichen Vorhof, wo Er sich zu der Zeit befand.

Philippus und Andreas teilen es dem HErrn mit. Es ist uns nicht gesagt, ob der HErr den Wunsch der Griechen erfüllte. Der evangelische Bericht beschränkt sich nur auf Seine Antwort, die so wichtig

und bedeutungsvoll ist, dass das Vorhergehende nur um dieser Antwort willen geschildert wurde.

Es sind einige Heiden da, die den HErrn zu sehen begehren. Er antwortet: Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde. Ja, Er will dem Verlangen der Heiden genügen; Er will sich offenbaren nicht nur diesen Wenigen, die Ihn jetzt sehen möchten, sondern Er will sich in Macht und Gnade offenbaren einem großen aus den Heiden erwählten Volk und endlich mit diesem und durch dasselbe der ganzen Menschheit.

Dies soll seinen Anfang nehmen, wenn des Menschen Sohn verklärt wird. Wer wird denn des Menschen Sohn verklären? Wir Hören, wie der HErr in Seinem hohepriesterlichen Gebet den Vater um die Herrlichkeit bittet: Verkläre Mich, Du Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Dann aber spricht der HErr auch von Seiner Verklärung oder Verherrlichung in den Menschen, die Ihm der Vater gegeben hat, von Seiner Herrlichkeit, die Er Seiner Kirche geben will, dass sie eins sei, wie der Vater und Er eins sind — ja, Er in uns und wir in Ihm, — auf dass die Welt glaube, Er sei von Gott gesandt. Diese Seine Verklärung in Menschen ist das Werk des Heiligen Geistes, des Trösters. Von Ihm spricht der HErr (Joh. 16, 14): „Derselbe

wird Mich verklären, denn von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen; alles, was der Vater hat, das ist Mein; darum habe Ich gesagt, Er wird es von dem Meinen nehmen.“ Er wird immer mehr von dem nehmen, was des Vaters und des Sohnes ist, und damit Menschen beschenken, damit Menschen erfüllen, ja erfüllen mit der Klarheit Christi, bis sie ganz in Sein Bild verklärt sind am Tage der Vollendung. Das meint der HErr mit Seinem Wort von Seiner bevorstehenden Verklärung.

Als Er von den Heiden hörte, die nach Ihm fragten, brannte Ihm Sein Erlöserherz, denn es umfasst nicht nur die Wenigen, die Ihn suchen, es umfasst die ganze seufzende, geknechtete, verlorene Menschheit; «s umfasst auch die, welche Ihn zum Tode verurteilten, geißelten und kreuzigten, — und Seine Verklärung ist ihr Heil. Die wenigen Griechen sind Ihm ein Unterpfund von jenen unzählbaren Scharen, die aus den Heiden kommen, Ihn als ihren Erlöser erkennen und aufnehmen werden, nämlich, wenn Er von der Rechten des Vaters Seine Macht zu erlösen und zu retten offenbart, als der Lebendige, der das ewige Leben gibt allen, die an Ihn glauben. „Diese Zeit“, spricht Er, „ist gekommen“. Da können wir sehen, wie der HErr, indem Er Seiner schwersten Stunde entgegengeht, unverwandt auf das große Ziel blickt, das Ihm vorgesteckt ist. Ja, der HErr spricht viel mehr

von Seiner Herrlichkeit, von Seinem Reich und von den Bedingungen, unter welchen man dieses Reich erlangt, als von Seinem bevorstehenden Leiden und Sterben; wenn Er aber einige Mal, und auch jetzt in unserm Texte, davon redete, da verstanden sie Ihn nicht.

Wahrlich, wahrlich. Ich sage euch, sprach der HErr weiter: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Ja, die Stunde war gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde, aber Hier zeigt der HErr den Weg zu dieser Herrlichkeit — Sterben! Und es liegt auch in dem Gleichnis selbst, dass es keinen andren Weg für Ihn gibt; gerade wie das Weizenkorn nicht anders Frucht bringen kann, als dadurch, dass es in die Erde fällt und erstirbt.

Gebe Gott uns ein lauschendes Ohr und ein kindliches Herz, um nichts zu überhören von dem, was der HErr mit so heiliger Zartheit uns zu verstehen geben will, da Er sagt: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein.“ — So bleibt es allein? Warum sagt Er so? Sind wir imstande, in Sein Herz zu blicken? Lieben wir Ihn auch so, dass wir uns allein fühlen, so lange wir Ihn nicht ganz haben?

Christus ist selbst das ewige Leben, und Er kommt auf die Erde herab. Seine Herrlichkeit zu vertauschen mit unsrem Elend und Sein heiliges Leben für uns in den Tod zu geben. Sein eignes ausgewähltes Volk bringt Ihn zum Tode. Er nimmt das Urteil an. Sie bringen über Ihn Spott, Schmach, Geißel — Er weigert sich nicht, Er droht nicht. Sie schlagen Ihn ans Kreuz — Er duldet es und bittet für sie. Sein Vater im Himmel legt um unsertwillen alle unsre Sünden auf Ihn — die Sünden der ganzen Welt — nun muss Er allein der Schuldige sein und diese schreckliche Schuld bezahlen. Er weicht auch davor nicht zurück. Er geht ein in die Todesangst — vor Gottes Angesicht zu kommen, beladen mit den Sünden der Welt, und an sich geschehen zu lassen, was diese Sünden verdient haben.

So hat Er um uns geworben, dass wir selig werden und Sein eigen würden. — Es gab keinen andren Weg. Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und ersterben, sonst bleibt es allein.

Ist Er nicht der Sohn Gottes, das ewige Wort, durch das alle Dinge gemacht sind? Wohnte Er nicht von Ewigkeit her beim Vater in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit? Und siehe, von dort macht Er sich auf, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Ja, zu suchen — so sagt Er selbst. Droben

die Herrlichkeit genügt Ihm nicht — ohne uns. Wir waren verloren; das zog Ihn hinab auf die Erde, in die Sterblichkeit und zog Ihn noch weiter und weiter Hinab bis in den Tod am Holz des Fluches.

Nach dem Sündenfall rief Gott Adam im Paradiese: „Wo bist du?“ Wusste Gott nicht, wo Adam war? Muss der Allwissende so fragen? Muss Er, vor dem nichts verborgen ist, Adam suchen? Wo bist du, das ist die Stimme eines Suchenden. Es war nicht die Stimme des zürnenden Richters, sondern des Vaters, der nach Seinen verlorenen Kindern ruft. Gott legte auch keinen Fluch auf Adam, sondern nur auf den Acker um seinetwillen und auf die Schlange. Die Strafe aber, die auf Adam und Eva gelegt war, sollte ein Mittel zu ihrer Rettung sein. Wenn Gott das Böse rächen will, braucht Er nicht zu suchen. Gott suchte nicht den Ort, wo Adam sich verborgen hatte. Er suchte ein Herz, seine Seele, die durch die Sünde für Gott verloren gegangen war. Und das ganze weitere Verfahren Gottes mit dem Menschen — es ist ein Suchen; bis Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab und auf die Erde sandte auch — zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Was man sucht, das entbehrt man, das liebt man. Und an dem, was man sich's kosten lässt, um es wieder zu erlangen, kann man ermessen, wie wert

einem das Verlorene ist. An dem, was unser HErr und Heiland sich's kosten ließ, uns zu erlösen, sollen wir ermessen, wie wert wir Ihm sind. Dürfen wir sagen, dass wir Ihm wert sind? Ist das wahr? Sind wir nicht unwert durch und durch? Wo ist denn da der Wert? An uns selber sind wir auch nicht wert solcher Gnade, solcher Liebe; aber Seiner Liebe, Seinem Herzen sind wir so teuer, dass Er Sein Leben dahingab. In Gethsemane und auf Golgatha, da ist es zu sehen, was wir wert sind an uns selber, was wir verdient haben nach Gottes Gerechtigkeit; das ist am Kreuze zu sehen, das wollen wir unter dem Kreuze Christi lernen. Aber in Gethsemane und auf Golgatha, da ist auch zu sehen, wie wert wir sündigen Menschen Seinem Herzen sink; es ist zu sehen an dem Lösegeld, das dort bezahlt ward, mit dem der HErr uns erlöst und erlauft hat vom ewigen Tode — das wollen wir auch unter dem Kreuze lernen.

Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und ersterben, um nicht allein zu bleiben, sondern viele Flüchte zu bringen, — viele Körner, ähnlich dem, das ausgesät war. Christus ist verklärt, das Weizenkorn bringt seine Früchte. Er, der allein das Leben ist und von dem allein Leben und Seligkeit ausgeht. Er gibt das Leben den Seinen, indem Er selbst sich ihnen gibt. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben

nicht. In der heiligen Taufe empfangen wir das Leben des Sohnes Gottes, im heiligen Abendmahl die Speise zur Erhaltung und zum Wachstum dieses Lebens, den Leib und das Blut unsres Herrn; wir empfangen es im Glauben, wir haben den Sohn Gottes, wir haben das Leben. Die unvergängliche Lebenskraft des himmlischen Weizenkornes ist in uns verborgen.

Die Versöhnung ist vollbracht. Er ist die Versöhnung für unsre Sünden. Seinen Frieden gibt Er uns ins Herz; Seinen Heiligen Geist gießt Er aus auf Seine Kirche, und wir werden der Vollendung entgegengeführt, — das sind alles Früchte, Folgen Seines Todes. Wie wert sollte uns das sein, was Er uns geschenkt, was Er für uns erworben hat mit Seinem bitteren Todesleiden? Endlich möchte Er das Feuer hell brennen sehen, das Er gekommen war anzuzünden auf Erden; endlich soll es zur Wahrheit geworden sein, um was der HErr den Vater bittet, dass die Liebe, damit Ihn der Vater liebt, in uns sei, und Er, Christus, in uns. Das ist die Frucht Seines Todes, die Er jetzt schon an uns sehen möchte.

In den bisher betrachteten Versen unsres Textes wendet der HErr das Gleichnis vom Weizenkorn auf sich selbst an, in den folgenden Versen aber bezieht Er es auf alle, die Ihm nachfolgen: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf

dieser Welt hasst, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen will, der folge Mir nach.“ Das geht also alle Seine Diener an, alle Glieder Seiner Kirche, denn aller Beruf ist, Ihm zu dienen. Er bezeichnet damit unsren Weg als einen Weg der Niedrigkeit, der Selbstverleugnung, der Selbsthingabe bis zum Ersterben.

Er macht Seine Auserwählten zu Werkzeugen Seines Segens, wie Er zu Seinen Jüngern sprach: „Ich habe euch erwählt, dass ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe“. Zum Frucht bringen aber ist nötig das Ersterben. Auch die, welche verwandelt werden, müssen ersterben, alle müssen sich selber absterben, ihr Leben auf dieser Welt hassen, bereit sein, einzugehen in Trübsal und Leiden, wo der HErr es nötig erachtet, einzuwilligen in das Schicksal des Weizenkornes — das Ersterben. Wir müssen willig sein, nicht nur gering, sondern nichts zu sein in den Augen der Menschen und in unsren eignen Augen — es ist genug, dass der HErr unsre Unwürdigkeit nicht ansieht und uns Seiner Liebe wert achtet! Wir müssen auch sagen lernen in schweren Führungen: HErr, wende es ab, doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst; gib mir nur Gnade, Deinem großen Namen Ehre zu bereiten, Dir zu dienen und die Frucht, die Du erwartest, zu bringen.

Wer so steht, der verliert nichts, obgleich es scheint, als würde er alles verlieren; er siegt am herrlichsten, gerade wo die Feinde meinen, triumphieren zu können. Und dann erst kommt die Frucht.

Geliebte in Christo, sind wir nicht samt der ganzen Kirche auf Erden in eine sehr ernste Stunde eingetreten, in eine Passionszeit, die mit uns ihren Anfang nimmt? Die Apostel des HErrn mussten dahinsterven, ohne dass ihr Werk von der Gesamtkirche geglaubt wird. Etwas so Schmerzliches ist noch nie in der Kirche geschehen. Die große Gemeinde weiß es nicht und versteht es nicht. Ist darum ihre Lage weniger ernst? Und sollen wir uns nicht vor allem selbst demütigen, demütigen bis zum Tode des alten Menschen in uns?

Wir sind wohl voll Hoffnung, Dank und Freude, aber der Grund dafür liegt nicht in der Zeit und den Umständen, auch nicht in uns, sondern der HErr tröstet uns also; das herrliche Ziel steht dicht vor uns. Aber die Zeit ist eine Zeit verborgenen Leidtragens, eine Zeit der Buße, des in sich Gehens.

Wir sind wohl voll Zuversicht, der HErr stärkt uns den Glauben, Er weiß, wie wir dessen bedürfen; aber die Zeit ist unsicher, dunkel, gefährvoll und unheilrohend. Vergeblich ist alle Menschenweisheit

und Menschenkraft. Unser HErr hat uns die Versicherung gegeben, dass Er uns nicht verlässt, dass Er nicht zurück sondern vorwärts geht mit uns.

Scheint hier in diesem Werke der heiligen Zwölf nicht abermals das Wort vom ersterbenden Weizenkorn sich zu erfüllen: „Wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“

Sehr wunderbar ist, was schon St. Paulus in seiner zweiten Epistel an die Korinther, im vierten Kapitel schreibt: „Denn wir (nämlich die Apostel), die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische; darum, so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Und wir wissen, dass der, so den HErrn Jesum hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum, und wird uns darstellen samt euch. Denn es geschieht alles um euretwillen, auf dass die überschwängliche Gnade, durch vieler Danksagen, Gott reichlich preise.“

Und was unsre Aufgabe hienieden jetzt betrifft, so ist sie ausgesprochen in dem Kommuniongebet am Tage der Versammlung der sieben Gemeinden.

„Wir bitten Dich, Du wollest durch diese heilige Kommunion uns stärken, dem Lamme immerdar nachzufolgen, wo es hinget, und uns selbst um der Kirche willen dahinzugehen, die Sein Leib ist.“ Erst Selbsthingabe, dann Frucht; erst Selbsterniedrigung, dann kommt das Erhöhtwerden; erst das Dienen, dann die Ehre; denn der HErr sagt: „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein, und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren.“

„Wer da dient, der hat nicht seinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, dem er dient, auch da, wo es schwer ist. Immer soll es heißen: nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“

Sein Wille geht wohl oft über unser Verständnis; da gilt uns das Wort: Du wirst es hernach erfahren, aber wisse, dass es ein gnädiger und herrlicher Wille ist. Welch kühne Bitten legt uns der Heilige Geist in den Mund; Bitten, dass der HErr die Apostel und die andern in Christo Ruhenden eilend auferwecken und unsre und der ganzen Kirche Vollendung herbeiführen möchte. So wagen wir zu bitten, weil Er es will, weil es Seine köstlichen und wahrhaftigen Verheißungen an Seine Kirche sind. Er ist treu, der es verheißt hat, und die Ihm treu sind, ringen um die Erfüllung.

Immer wartet Er auf den vollen Lohn Seiner Schmerzen und Seines Todes — auf die vielen Früchte des Weizenkornes. Die Frucht des Weizenkornes sind viele Ihm gleiche Körner, — Ihm gleiche — das ist es, worauf Er wartet, um deswillen wir vergessen sollen, was dahinten liegt und uns strecken sollen nach dem Ziel, das dicht vor uns liegt.

„Wir wissen aber, wenn es offenbar werden wird“, sagt St. Johannes: „dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ St. Paulus sagt: „Welcherlei der Himmlische ist, solcherlei sind auch die Himmlischen; und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. (1. Kor. 15, 49.)“